

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Erscheint

gewöhnlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die Kleinste Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

40. Jahrgang.

Nr. 105.

Donnerstag, den 7. September

1893.

Wegen Reinigung der Dienstlokalitäten kann bei der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft

Freitag und Sonnabend, den 8. und 9. dieses Monats

nur in dringlichen Angelegenheiten expedirt werden.

Schwarzenberg, am 5. September 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.

3. V.: Dr. Anger, Bez.-Ass.

Sonnabend, den 9. September 1893,

Vormittags 11 Uhr

sollen im hiesigen Gerichtsgebäude ein ovaler Tisch, ein Spiegel und ein Waschtisch gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 5. September 1893.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.
Altuar Liebmann.

Auf Follium 210 des Handelsregisters für die Stadt sind heute die Firma **Ernst Müller in Eibenstock** und als deren Inhaber Herr Ernst Friedrich Müller dort eingetragen worden.

Eibenstock, am 4. September 1893.

Das königliche Amtsgericht.

In Stellvertretung: Siebdrat, Ass.

3.

Bekanntmachung.

Durch Verordnung der königlichen Ministerien der Finanzen und des Innern vom 18. August d. J. ist die Benutzung roth oder grün geblendeter Laternen an Fahrrädern und anderen Fahrzeugen auf öffentlichen Wegen untersagt.

Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot sind mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bedroht.

Eibenstock, den 4. September 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Metz, die uralte deutsche Stadt, sah dieser Tage den Kaiser Wilhelm in Begleitung des Königs von Sachsen und des Kronprinzen von Italien in seinen Mauern, der gekommen war, um die Heerschaaren zu besichtigen, die am Wasgau Nacht halten. Seit der Theilung der karolingischen Herrschaft eine freie deutsche Reichsstadt, kam Metz 1552 durch schmählichen Verrath an den Franzosenkönig Heinrich den Zweiten und wurde im Westfälischen Frieden 1648 förmlich an Frankreich abgetreten; dreiunddreißig Jahre später fiel auch Straßburg durch elenden Verrath in der Franzosen Hände und blieb in Frankreichs Besitz bis 1870, welches Jahr den Rhein wiederum zu „Deutschlands Fluß, nicht Deutschlands Grenze“ machte. — Kaiser Wilhelm hat sich bekanntlich in der Nähe von Metz angelangt; das herrlich gelegene Schloß Urville empfing dieser Tage den kurzen Besuch seines neuen kaiserlichen Besitzers, der mit dem Anlauf wohl nur von Neuem zeigen wollte, daß die Zugehörigkeit Elsaß-Lothringens zu Deutschland eine historische, nicht mehr rückgängig zu machende Thatsache sei. Die Bevölkerung der Reichslande schönt sich mit den Zuständen mit jedem Jahre mehr aus und wenn keine neuen Mißgriffe gemacht werden, dürfte der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, in dem die Elsaß-Lothringer in ihrer Allgemeinheit sich wieder voll und ganz als Deutsche fühlen und wo die Trauerdemonstrationen der in Paris weilenden Geschäfts-Elsaß-Lothringer die letzte Spur ihrer Bedeutung verlieren. — Die Gegenwart des italienischen Kronprinzen bei den Kaisermandevren gerade im Elsaß ist wohl auch als eine politische Gegenwartsaufmerksamkeit für den zweimaligen Besuch Kaiser Wilhelms in Rom aufzufassen, wiewohl diesem kronprinzlichen Besuche von Seiten der italienischen Presse jede politische Bedeutung abgesprochen wird. Dergleichen, aber politisch farblos waren denn auch die Trinksprüche, die abwechselnd der Kaiser und sein hoher Gast bei der Brunkstafel ausbrachten; aber wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, der wird auch den Kaiser verstehen, wenn er sagte, das in (Elsaß-Lothringen stehende) 16. Armeekorps und Metz seien die Eckpfeiler in der militärischen Macht Deutschlands. Daß diese Worte keine Drohung, höchstens eine über den Bogenspanner gerichtete Warnung enthalten, zeigt der erklärende Zusatz, daß die Macht Deutschlands dazu bestimmt ist, den europäischen Frieden zu schützen, dessen Aufrechterhaltung des Kaisers fester Wille ist.

— Zur Sache der beiden wegen Verdachtes der Spionage in Kiel verhafteten Franzosen Dubois und Daguett wird bekannt, daß das vom Staatsanwalt angestellte längere Verhör ergab, Herr Dubois sei der Sohn des berühmten Astronomen und Herausgebers der besten Kartenwerke, Dubois, und setze das Werk seines Vaters fort. Dieser Umstand läßt vielleicht die ganze Affäre in veränderten Lichte erscheinen. — Wie man ferner aus Kiel meldet, ist in Sachen der Spionenaffaire der Reichsanwalt Treplin aus Leipzig dort eingetroffen.

— Die Gesundheitsverhältnisse des Fürsten

Bismarck sind, wie der „Fränkische Kurier“ aus Kissingen erfährt, gar nicht gut. Der Fürst sei viel kränker, als er selbst glaube. — Thatsache ist, daß die seit einer Anzahl von Tagen festgesetzte Rückreise des Fürsten Bismarck über Berlin noch nicht zur Ausführung gekommen ist. — Eine andere Meldung aus Kissingen, 4. Septbr. besagt: Das Befinden des Fürsten Bismarck hat sich, gutem Vernehmen nach, in den letzten Tagen wieder gebessert, so daß, wie man erwartet, in den nächsten Tagen vielleicht die Abreise erfolgen kann. Die am hiesigen Plage verbreiteten Gerüchte über den Gesundheitszustand des Fürsten waren übertrieben. Es handelte sich nur um Jochias, das allerdings mit sehr heftigen Schmerzen verbunden war.

— Der „Kreuz-Ztg.“ wird geschrieben: Seitens der russischen Grenzschutz-Kommandos ist neuerdings eine Verfügung erlassen worden, welche den an der Grenze wohnenden Besitzern und Arbeitern das Passiren der Grenze nach Preußen wesentlich erleichtert. Jeder Grenzbesitzer, der einigermaßen bekannt ist, erhält von dem Grenzsoldaten eine gelbe Marke, welche ihm gestattet, die Grenze zu überschreiten, und gleichzeitig als Ausweis den Grenzsoldaten gegenüber dient. Durch diese, bei der sonstigen russischen Neigung, sich abzusperren, ganz ungewöhnliche Maßnahme ist es den russischen Grenzbesitzern sehr leicht gemacht, ihre Produkte mit Umgehung des deutschen Zolles über die Grenze zu schaffen. Früher war außerdem der Grenzübergang von Rußland nach Deutschland russischerseits bei Sonnenuntergang geschlossen; jetzt ist dies nicht mehr der Fall. Die ganzen Maßnahmen scheinen nur den Zweck zu haben, den Schmuggel von Rußland nach Deutschland zu erleichtern. Als fernere bestrebliche Grenzmaßnahme sind in diesem Jahre zum ersten Male die Grenzschutzposten, welche überall zu Mandoverübungen zusammengezogen worden sind, durch Dragonerschwadronen ersetzt worden. So sind zur Zeit die Grenzorte Ribadi, Wischajni, Wladislawow u. s. w. durch Dragonerschwadronen besetzt, und die russische Kavallerie die sonst doch 1 bis 1½ Meilen von der Grenze entfernt garnisonirte, steht damit hart an der Grenze. Ribadi beispielsweise bildet mit dem preussischen Eydtsbühnen eine gemeinsame Ortschaft und ist von demselben nur durch das schmale Grenzflüßchen Lepohne getrennt. Auf die Gefahr, die militärisch darin liegt, daß Rußland in einer „Grenzschutz“ 30,000 Mann schlagfertige Truppen zu sofortiger Verfügung an der Grenze hat, sei hierbei noch besonders hingewiesen. Diese Truppen kennen Weg und Steg an der Grenze und sind beständig mit Kriegsmunition und eisernen Verpflegungsrationen ausgerüstet.

— Frankreich. Gegen die Fremden in Frankreich geht nun auch die Pariser Regierung vor. Es sollen alle Ausländer zwangsweise ausgewiesen werden, welche vom Zuchtpolizeigericht, das die leichten Vergehen unter sich hat, bestraft sind. Wer also einmal ein Glas über den Durst getrunken hat und dabei laut gewesen ist, kann aus Frankreich ausgewiesen werden. Und das nennt der Mensch nun „republikanische Freiheit.“ Die Arbeiter treiben die Hege gegen ihre Konkurrenten tapfer fort, und nehmen zur Abwechslung nach den Italienern nun auch Deutsche und Belgier auf's Korn. Ein Pariser Bauunternehmer hatte Deutsche und Belgier zu Abbrucharbeiten angenommen, flugs fordert ein Franzose seine Kameraden auf, die Deutschen und Belgier fortzujagen. Einstweilen sind die Arbeiten eingestellt und der Unternehmer wird sich wohl bald in's Bodenshorn jagen lassen. Pariser Zeitungen geben die Zahl der in ganz Frankreich lebenden Deutschen auf etwas über 80,000 an. Darunter befinden sich aber auch die definitiv aus dem Reichslande ausgewanderten Elsaß-Lothringer, Deutsch-Österreicher u. Deutsch-Schweizer. Wirkliche Reichsdeutsche giebt es in Frankreich kaum noch 30,000, die andern hat man hinausgedrängt. Die in französisch-Lothringen thätigen Italiener reisen jetzt fast ausnahmslos in ihre Heimath zurück. Sie werden demnach von den Franzosen belästigt und philantrop, daß sie es nicht mehr ertragen können.

— Paris, 5. Septbr. Gerade am Tage der Kaiserparade in Metz, am Montag, ist bei der französischen Regierung die amtliche Meldung aus Petersburg eingetroffen, daß das russische Geschwader am 13. v. den Hafen von Toulon besuchen werde. In Frankreich herrscht darob heller Jubel.

— Dänemark. Wie das Kopenhagener Blatt „Politiken“ meldet, ist bei der Tafel in Fredensborg am 31. v. von der dänischen Gardelapelle u. A. auf Wunsch des russischen Kaisers das Lied „D Schleswig, geliebtes, unstrittenes Land“ gespielt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Leipzig. Die zur Beobachtung der Berliner Messe nach dort gegangenen Mitglieder der Leipziger Handelskammern, Stadtrath Dodel, Herrmann und Dr. Poble, veröffentlichten heute in der Presse einen Bericht über „Die Berliner Messe“, dessen Inhalt zwar den diesmaligen vollständigen Mißerfolg der Berliner bestätigt, eine wesentliche Gefahr aber in der Zukunft erblickt. Der Bericht fordert in berebter Sprache die Betheiligten auf, Alles zur Beseitigung berechtigter Beschwerden der Messbesucher zu thun, und konstatiert, daß diese in Berlin thatsächlich erheblich weniger Spesen haben, als hier. Der Appell schließt: „Nur durch schnelles und weitgehendes Entgegenkommen gegenüber den Wünschen der Messbesucher kann die drohende Gefahr beseitigt werden. Und dieses Entgegenkommen ist eine dringende unabwendbare Nothwendigkeit; wohin wir auch hören mochten, überall mußten wir in Berlin Klagen und Vorwürfe über Leipzig vernehmen, deren Berechtigung und Wahrheit leider zum größten Theile nicht zu bestreiten waren.“ — „Was zu geschehen hat, muß schnell geschehen, wenn nicht alle Arbeit verlorene Liebeshüh' sein soll!“ — „Entweder begnügen sich die Interessenten jetzt mit etwas bescheideneren Erträgen aus Megistolen u., oder sie werden sich nach einigen Jahren sagen müssen, daß durch Einsichtlosigkeit die Henne, die die goldenen Eier legte, getödtet worden ist.“ — Scharf geißelt der Artikel,

und hatte sich von ihrer überaus lieblichen Erscheinung selbst am angenehmsten gefühlt. Er konnte den empfangenen Eindruck nicht einseitig dem jugendlich schönen, überaus milden Antlitz zuschreiben, auf dessen weiße Stirn ein paar Locken des seidenartigen blonden Haars ungekünstelt herabfielen, aber der Blick, der sich aus ihrem sanften blauen Auge zu ihm aufschlug, hatte es ihm angethan. Sie hatte ihn so aufmerksam und sinnend angeschaut, als hätte seine Erscheinung irgend einen verklungenen Ton in ihrer Erinnerung geweckt, und auch Denkhäuser gestand sich, daß neben der Lieblichkeit ihrer Züge noch ein Etwas in diesem Antlitz lag, das ihm nicht ganz fremd war.

Auch jetzt, wo ein glücklicher Zufall ihn so dicht in ihre Nähe geführt hatte, studierte er mit verstohlenen Blicken ihre Gesichtszüge. Da hörte er plötzlich mit ihm wohlbekanntem Klange der Stimme den Herrn im Rollstuhle sagen: „Wir wollen nach Hause, es ist kühl geworden und mein Bein schmerzt mich.“ Die junge Dame erhob sich, die Andere aber, an welche die Worte gerichtet waren, ein äppig schönes Weib mit leidenschaftlich glühenden schwarzen Augen, blieb unbeweglich sitzen.

„Hörst Du, Arabella?“ wiederholte Bruno Marlow, als welchen Denkhäuser ihn bereits erkannt hatte, seine Bitte, „es ist für mich die höchste Zeit, an den Heimweg zu denken.“

Die schöne Frau zögerte noch immer mit der Antwort, während ihr großes Auge voll bitteren Unmuths vor sich hinstarrte, ohne den stehenden Blick der jüngeren Dame zu beachten.

Endlich sagte sie kalt:

„Ich hindere Dich ja nicht daran, und Henriette wird Dich gern begleiten.“

„Und Du?“ fragte Bruno mit leise bebender Stimme.

„Mich verlangt noch nicht nach dem Heimwege,“ entgegnete Arabella bestimmt. „Ich gehe in den Spielsaal.“

„Das wirst Du nicht!“ versetzte Bruno mit aufsteigender Festigkeit. „Dein Platz ist an der Seite Deines Gatten. Ueberhaupt bin ich des Aufenthalts hier müde; die Zerstreungen lassen Dir kaum Zeit, mich nur zu beachten. Morgen reisen wir nach Hause.“

„Reise Du in Gottes Namen mit Henrietten, wann und wohin es Dir beliebt,“ gab Arabella gleichgültig zur Antwort, ich amüßte mich hier und bleibe so lange es mir gefällt. Ich habe Dich überhaupt nicht veranlaßt, die weite Reise mitzumachen. Es war Dein eigener freier Wille.“

„Du hättest mich freilich am liebsten zu Hause gelassen,“ entgegnete Bruno bitter, „damit ich Dir nicht im Wege bin.“

„Wenn Du weniger selbstfüchtig wärst,“ sagte Arabella, „so hättest Du mir wohl die gewohnte Sommererholung gegönnt, ohne mir Deine Begleitung aufzubürden, welche unter den jetzigen Verhältnissen sehr beschwerlich ist. Ich denke, nach einem solchen Winter, wie ich ihn mit Dir durchgemacht habe, hätte ich wohl etwas Besseres verdient!“

„Hörst Du, Henriette,“ wandte sich Bruno an die jüngere Dame, „hörst Du, wie sie mir's zum Vorwurf macht, daß sie mich den Winter über hat pflegen müssen?“

„Du darfst nicht gleich das Schlimmste denken, lieber Bruno,“ suchte die Angeredete zu beschwichtigen, und abermals wandte sie sich mit einem rührenden, bittenden Blick aus ihren sanften blauen Augen an die schöne Frau, die ihn aber nicht bemerken wollte.

Für Denkhäuser war der geheimnißvolle Berührungspunkt, der zwischen ihm und der blonden Dame bestand, längst kein Räthsel mehr, denn er hatte schon bei der ersten Nennung ihres Namens Brunos Schwester in ihr erkannt. Ja, es war seine einstige kleine Patientin, die er seit sieben Jahren nicht mehr gesehen, und nun, zur blühenden Jungfrau herangereift, so unverhofft wiederfand. Aber er konnte sich seiner freudigen Ueberraschung nicht ungetheilt hingeben, denn die vernommenen Reden entrollten ihm ein gar düsteres Stück Familienleben.

Gern hätte er sein Ohr davor verschlossen, aber sie wurden, wenn auch gedämpft, so doch mit jener leidenschaftlichen Festigkeit geführt, die Alles um sich her vergißt, und drangen deutlich vernehmbar zu ihm, und dazu zwang ihn ein ängstliches Interesse an dem armen, unschuldigen Kinde, dem eine so schwere Vermittlerrolle zufallen war, gegen seinen Willen zur Aufmerksamkeit. Er sah die Gattin Brunos, von deren Schönheit er schon oft gehört hatte, heute zum ersten Male, aber mit der Bewunderung ihrer Reize ging ihm auch zugleich eine Ahnung der düstern Schattenseite auf, die Brunos vielbeneidetes Glück in sich schloß, obwohl Denkhäuser die ganze Größe seines Glucks erst noch kennen lernen sollte.

„Es bleibt dabei, Arabella,“ ergrieff Bruno wieder das Wort, während er mit seiner Uhr spielte, die er schon längere Zeit in der zitternden Hand hin und herdrehte, „wir reisen morgen und begeben uns jetzt auf den Nachhauseweg.“

„Dann reist Ihr ohne mich,“ entgegnete Arabella kalt und entschieden, „und geht auch ohne mich nach Hause. Ich will in den Spielsaal.“

Bruno sah seine Gattin mit einem Blick bitteren Vorwurfs an.

„O, ich fühle es sehr wohl,“ sagte er mit bewegter Stimme, „was schon längst in Dir vorgegangen ist. Ehemalig war Alles schön und gut, aber jetzt zeigt es sich, daß Du mich nur mit den Augen geliebt hast und nie mit dem Herzen, denn Du hast überhaupt kein Herz. Du bist ein Weib, das nur im Glück ausschält, und giebst Dir nicht einmal die Mühe, Dich zu verstellen. Freilich, als Du mich zum Gatten nahmst, war ich frisch und gesund, jetzt bin ein — Krüppel!“

„Bruno, sprich nicht so von Dir,“ rief Henriette in leisem, halb vorwurfsvollem, halb besänftigendem Tone, während sich Arabellas Brust unter einem tiefen Seufzer hob, als müsse sie dies leider zugeben.

„Ja, ein Krüppel,“ wiederholte Bruno wie in schmerzlicher Selbstanklage, „ein armer Krüppel, für den man keine Liebe mehr, nicht einmal einen Funken Mitleid hat. Wollte der Himmel,“ fügte er hinzu, während er seine geballte Faust wild gegen die Stirn presste, wir hätten uns nie gesehen!“

Arabella drückte durch ein ruhiges Neigen des Hauptes ihre Uebereinstimmung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Brüssel. Das Kriegsgericht verurtheilte den Major Feliz, der bekanntlich Diebstähle in den Badecabinen in Ostende verübte, zu vier Wochen Gefängniß und öffentlicher Degradirung.

— Eine glänzende Probe seiner Ehrlichkeit hat der fünfzehnjährige Lehrling Rudolf W. gegeben, der bei einem in der Skalitzerstraße in Berlin wohnenden Klempnermeister in der Lehre sich befindet. Der junge Mann wurde von seinem Meister zu einem in der dortigen Gegend wohnhaften Großhändler geschickt, um bei demselben eine Rechnung über 17 M. 50 Pfg. zu kassiren. Der Kaufmann zahlte dem Lehrlinge 1750 M. auf den Tisch und als der Lehrling auf den Irrthum aufmerksam machen wollte, schrie ihn Fener furchtbar an und forderte ihn auf, das Geld sofort an sich zu nehmen und sich zu packen. Der Lehrling, der seiner Sache sicher war, trat auf dem Hofe einen alten Hausdiener aus dem Geschäfte des Kaufmanns und erzählte diesem das Vorgefallene; auch dem Hausdiener war das sonderbare Wesen seines Prinzipals schon aufgefallen und Beide gingen nach der Privatwohnung desselben, um dort der Frau von dem Vorgang Mittheilung zu machen. Diese war mit den Vorbereitungen zu einer Reise beschäftigt, die sie auf Anrathen des Arztes mit ihrem nerdbes überanstrengten Manne in der nächsten Zeit anzutreten beabsichtigte. Der Lehrling, der noch immer die Hand voller Hundertmarzscheine hatte, durfte einen derselben als Belohnung behalten. Als die Frau ihn fragte, was er gethan haben würde, wenn er den Hausdiener nicht getroffen hätte, erwiderte der Junge treuherzig: „Dann hätte ich den nächsten Schutzmann oder meinen Meister gerufen. Vor dem armen Mann mußte doch was gehan werden.“ — Einige Mühe soll übrigens die Frau noch gehabt haben, den Mann von seinem gefährlichen Rassenposten zu entfernen.

— Einen überraschenden Erfolg hat der Gerichtschreiber Dr. Jeserich in Berlin mit Wiederherstellung einer vernichteten Urkunde gehabt. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht in Köln schickte ihm ein fast gänzlich mit Tinte übergossenes Papier ein, das nach Ansicht der Behörde ein Schuldschein war und bei der Abtretung einer Erbschaft eine wichtige Rolle spielte. Auf chemischem Wege war es nicht möglich, die Schriftzüge wieder zum Vorschein zu bringen. Dr. Jeserich wandte sich der Photographie zu und stellte zunächst fest, daß die Urkunde zu drei verschiedenen Zeitpunkten mit Tinte übergossen war. Dann stellte er fest, daß der Schein vom 22. August 1889 zwanzig Zeilen enthält, die auf dem Photogramm aus dem grauen Tintenkleben in tiefschwarzer Farbe hervortreten. Hierdurch ist die Absicht, die Urkunde zu vernichten, oerrettet worden.

— Sehr nachahmenswerth ist ein jetzt erfolgter Beschluß der preussischen königlichen Behörden, welcher darin besteht, die Kesselhäuser mit Oberlicht zu versehen, so daß der Heizer die Essen beobachten kann, um bei dem Ausströmen von Ruß, Kohlenstücken und dergleichen das Nachschütten von Feuerungsmaterial zu mäßigen. Hierdurch wird das belästigende Herunterfallen schwarzer Flocken in Gärten und Wohnungen, die in der Umgebung von Essen liegen und so den Aufenthalt im Freien, wie das Deffnen der Fenster geradezu unmöglich machen, bedeutend abgemildert.

— Hohle Zähne. Um den Zerfetzungsprozeß hohler Zähne aufzuhalten und die daraus entstehenden Zahnschmerzen zu heben, hat man in neuerer Zeit ein wirklich gut bewährtes Mittel gefunden. Man läßt sich eine konzentrierte Lösung von übermangansaurem Kali in der Apotheke anfertigen, die prachtvoll violett erscheint, und bewahrt sie in einem Glasstopfelfläschchen auf. Von dieser Lösung gießt man in ein mit erwärmtem Wasser halbgefülltes Tringlas fünf bis sechs Tropfen, so daß das Wasser eben nur röth-

lich wird, und spült den Mund damit recht gut aus. Es lösen sich dadurch nicht nur alle Speisereste an den hohlen Zähnen, sondern der Zerfetzungsprozeß der Zähne wird auffällig aufgehalten und die Schmerzen verlieren sich bald und bei längerem Gebrauche dauernd. Man muß diese Mundspülungen täglich mindestens einmal vornehmen.

— Wracks im Ozean. Die Frage betr. der im Atlantischen Ozean umhertreibenden Wracks wird neuerdings in Marinekreisen viel erörtert. Diese Schiffstrümmer sind in einer Hinsicht noch gefährlicher als die Eisberge, deren Nähe sich wenigstens durch das Sinken der Temperatur kundgiebt. Nach einer Statistik des hydrographischen Amtes der Ver. Staaten stießen in den letzten 5 Jahren 38 Schiffe mit solchen Wracks zusammen und 6 gingen dabei zu Grunde. Besonders gefährlich sei ein mit Mahagoniholz befrachtetes, von der Mannschaft verlassenes Schiff. Es treibt seit zwei Jahren umher und wurde wiederholt gesehen. Sonderbarerweise ist noch Niemand darauf gekommen, das Wrack ins Schlepptau zu nehmen und die werthvolle Ladung zu bergen. Es wurde vorgeschlagen, die treibenden Wracks zu suchen und durch Torpedos zu sprengen. Dies würde aber viel Geld kosten und nicht einmal zum Ziel führen. Die Sprengung des Mahagonischiffes würde überdies eine ansehnliche Fläche mit Treibholz bedecken, das leicht Schraubenbrüche bei den Dampfern herbeiführen könnte.

— Die Heldenthat einer Wienerin. Aus St. Wolfgang wird dem „N. W. Extrabl.“ berichtet: In unserem Markte bildet seit einigen Tagen die Heldenthat einer jungen Wiener Bürgerstochter den allgemeinen Gesprächsstoff. Die beschriebene Dame hat durch ihren Muth und ihre Ausdauer sechs Personen vom Tode des Ertrinkens gerettet. Eine Gesellschaft von sieben Personen, und zwar ein Ehepaar aus Budapest, eines aus Hamburg, zwei Wiener und eine Wienerin, wollten den St. Wolfgang-See überqueren, um an das gegenüberliegende Ufer zu gelangen. Der Fährmann ruderte glücklich bis in die Mitte des Sees, da bemerkten die Passagiere zu ihrem Schrecken, daß sich das Boot langsam mit Wasser füllte. Die Gefahr war eine sehr große und der Fährmann erklärte, daß der Kahn entlastet werden müsse. Wenn dies nicht geschähe, könne er für nichts gutstehen, das Boot mit den Insassen wäre rettungslos verloren. Schnell entschlossen sprang die junge Wienerin in vollständiger Kleidung ins Wasser und schwamm den zwei Stunden weiten Weg neben dem Boote. Durch diese Entlastung gelangte man glücklich ans jenseitige Ufer. Bei genauer Untersuchung des Fahrzeuges wurde festgestellt, daß durch eine Ritze im Schiffsboden das Wasser eindrang und beinahe dreiertheil des Bootes mit Wasser gefüllt war. Wäre die muthige Wienerin nicht mit wahrer Todesverachtung die lange Strecke geschwommen, so wären alle übrigen Personen, da sie des Schwimmens unfähig sind, rettungslos verloren gewesen. Der Vorfall spielte sich um 1/2 10 Uhr Abends ab. Hilfe war nahezu gar nicht zu erlangen. Frä. Marie V. . . . r, die muthige Lebensretterin, lehnte entschieden jeden Dank der Geretteten ab und erklärte, es sei nur die Pflicht eines Jeden, seinem Nebenmenschen, wenn er in Gefahr komme, beizustehen, und mehr habe auch sie nicht gethan.

— Ein häßliches Sittengemälde entrollen uns die nachfolgenden Zeilen. In die bildschöne Tochter einer im Südosten Berlins wohnenden Wittwe verliebte sich ein stattlicher junger Mann. Der Standesbeamte buchte denn auch bald die Eheschließung des jungen Paares. Ein Muster von Schwiegermutter war die Wittve. Da sie nicht unvermögend, bewilligte sie jeden Wunsch ihrer Kinder, und Freude und Zufriedenheit walteten in dem Hause der Neuvermählten. Mehr und mehr überschüttete die Frau Mama ihren Eidam mit Wohlthaten und die junge Gattin bemerkte bald, daß die ihrem Manne von der Mutter gezollten Aufmerksamkeiten eine tiefe Herzensneigung bargen. Als eines Morgens die Frau nach ihrem Manne rief, war dieser verschwunden und mit ihm seine Schwiegermutter. Das saubere Paar flüchtete nach Amerika und lebte dort einige Wochen in Saas und Braus. Eines Tages aber hatte auch der Herr Schwiegersohn seine geliebte Mama verlassen und ihr ganzes Vermögen mitgenommen. Aller Mittel entblößt kam die leichtsinnige Frau nach Berlin zurück, um hier von ihrer Tochter Verzeihung zu erflehen. Das Ende vom Liede dürfen die nachstehenden Worte kurz erzählen: Am 8. August d. J. sprang eine unbekannte Frau in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal. Noch lebend an das Land gezogen, starb sie kurz nach ihrer Einlieferung in einem hiesigen Krankenhause. Es war die Schwiegermutter.

— Eine Erfindung von großer Tragweite, wenn sie sich als solche bewähren sollte, hat ein aus Schlesien gebürtiger, in Wien ansässiger Schuhmacher, Namens Hugo Winkler, gemacht. Es ist ein Einrad, „Blihrad“ genannt, weil es in einer Stunde 168 Kilometer zurücklegt. Das Fahrzeug besteht nur aus einem Radreifen, innerhalb dessen der Fahrer seinen Sitz hat. Sowie er sich hineinsetzt, bewegt sich das Rad; er selbst sitzt ganz still und braucht nur die Bremse zu beobachten, mit der er

das Fahrzeug anzuhalten vermag, wenn er will. Ein Schutzdach schützt den Fahrer vor den Unbilden der Witterung; auch ist er im Stande, einen Handkoffer mit Gepäck mitzuführen. Winkler hat seine Erfindung in Wien zum Patent angemeldet, er ist aber zu arm, die damit verbundenen Kosten aufzubringen und das Patent auszunutzen.

— Kanzleistil. Ein Gerichtsvollzieher pfändet einer Frau, die zum zweiten Mal verheiratet war, ein Schwein, das noch aus ihrer ersten Wirtschaft stammte, und trug folgenden Vermerk in das Protokoll ein: „Gepfändet ein Schwein aus erster Ehe!“

— Bequem. Frau: „Wohin gehst Du?“ — Mann: „Ich wollte doch einen Geldschrank kaufen!“ Frau: „Aber wozu; lassen wir uns doch einige zur Ansicht schicken.“

— Bei der Familienfestlichkeit. Tochter: „Denke Dir, wie ich eben in den Garten trete, werde ich plötzlich von einem Herrn umarmt und geküßt!“ — Mutter: „Erzähle das nur nicht Deinen Freundinnen; sonst wird uns diesen Abend noch der ganze Garten zertreten!“ — Veruhigend. Junge Frau (zu ihrem nach der Kneipe verführten Gatten): „Nicht wahr, Männchen, Du bringst keinen Affen mit?“ — Der Mann (sie zärtlich küßend): „Ich weiß ja, was ich an Dir habe!“

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eibenstock vom 30. August bis mit 5. September 1893.
Aufgebote: a hiesige: Vacat.
b auswärtige: 19) Der Steinmeh Hugo August Dölar

Friedrich in Schwarzenberg mit der Hausdöchter Alma Minde Jakob in Blauenthal.
Geburtsfällungen: Vacat.
Geburtsfälle: 219) Rudolph Florian, S. des Maschinenführers Friedrich August Hertling hier. 220) Walda Martha, T. des Maschinenführers Carl Erdmann Hutschenreuter hier. 221) Elisabeth, T. des Gerichts-Aktuar Georg Friedrich Grubbe hier. 222) Hans Willy, S. des Handarbeiters Gustav Adolf Vogel hier.
Hierüber: Nr. 223) 1 unehel. Geburt.
Todesburten: Nr. 192) Dem Handarbeiter Friedrich Ernst Gänzel hier S.
Sterbefälle: 189) Arthur Arno, S. des Zeugarbeiters Karl Ernst Trommler in Wolfgrün, 1 M. 18 J. 190) Elsa, T. des Bäckers August Friedrich Beckmann hier, 20 J. 191) Ernst Hermann, S. der unverheh. Maschinengehilfin Emilie Friederike Jugeit hier, 4 M. 2 J. 193) Emil, S. der unverheh. Wirthschafterin Christiane Marie Schott hier, 1 J.

Anerkannt beste Braunkohlen
aus den Guido-Schächten der Nordböhmischen Kohlenwerksgesellschaft in Brüx.
Königsberger Briketts
zu Werkspreisen empfohlen durch
Hermann Bodo.

Gothaer Lebensversicherungsbanf.
Der unterzeichnete Vertreter dieser ältesten und größten deutschen Lebensversicherungsanstalt empfiehlt sich zur Vermittelung von Versicherungen und erbiethet sich zu jeder gewünschten Auskunft.
Gustav Ed. Unger,
Brühl Nr. 9.

Todes-Anzeige.
Theilnehmenden Verwandten u. Freunden hierdurch die traurige Nachricht, daß gestern Abend 7/9 Uhr unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter Frau **Christ. Wilhelmine** verw. **Scheffel** geb. **Rau** nach kurzem Krankenlager sanft entschlafen ist. Eibenstock, 6. Septbr. 1893.
Die trauernden Hinterlassenen.
Beerdigung findet Freitag Nachmittag 3 Uhr statt.
Blumenschmuck wird auf Wunsch der Entschlafenen dankend abgelehnt.

Gasthof am Auersberg.
Vorläufige Anzeige.
Sonntag, und Montag, den 17. und 18. dieses Monats:
Büchsen = Bogelschießen.
Programm später.
R. Drechsler,
Wildenthal.
Jagdgenossenschaft Eibenstock.
Der Vertheilungsplan der Jagdpachtgelder liegt in der Zeit vom 7. bis 13. September 1893 in hiesiger Stadtkasse zur Einsichtnahme aus.
Der Vorstand.
E. Dörfel.

Lanolin - Cream - Lanolin
der Lanolinfabrik, Marlinikenfelde b. Berlin.
Vorzüglich zur Pflege der Haut und des Teints, zur Weichhaltung und Bedeckung wunder-Gaustellen und Wunden, zur Erhaltung guter Haut besonders bei kleinen Kindern.
In Tuben à 40 Pf., in Blechdosen à 20 und 10 Pf.
in der Apotheke und in der Drogerie.

Wohnungs-Veränderung.
Hiermit zeige ich ergebenst an, daß ich **Forsstraße Nr. 10** bei Wwe. **Fiedler** vis-à-vis dem „Feldschlößchen“ wehne, treibe mein **Glas- = Gewerbe** wie zuvor und bitte bei vorkommendem Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll
Ferdinand Neubert,
Glasmeister.

Große Sehenswürdigkeit!
Dem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß das von dem Unterzeichneten nach eigenem Entwurf erbaute, sehr großartige Mechanik enthaltende Werk:
Das Münster-Uhrwerk zu Straßburg
in Verbindung mit der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu Christi von der Geburt an bis zur Himmelfahrt in 12 Abtheilungen
im **Gasthof zum „Englischen Hof“** hier zu Jedermanns gefl. Ansicht ausgestellt ist und ladet hierdurch ergebenst ein
Eibenstock, 1. Septbr. 1893.
August Trommer.
Täglich geöffnet von Vormittags 10 bis 12 Uhr und von 3 Uhr Nachmittags an bis Abends 10 Uhr.
Eintrittspreis à Person 30 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Pöhländ's Restaurant.
Heute Donnerstag:
Schlachtfest
Vormittag von 10 Uhr an **Wellfleisch**, Abends **frische Wurst** mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
Christian Pöhländ.

Eine geübte
Tambourinerin
für Tischdecken suchen
Eckardt & Sohn,
Chemnitz, Wilhelmstr. 7.

Eine vorzügliche
Nutzkuh
und ein 2/3 Jahr altes Kalb sowie anstehendes **Grummt** verlaufen
Büttner's Erben,
Kantenkranz.
Frische
Nieler Speck-Pöflinge
Geräucherte Male
empfiehlt **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Weintrauben!
Versandt der
Tafel-Auslese
hat begonnen. Täglich frisch, 5 Kilo-Postfäßchen franco zollfrei Mark 3.50 Nachnahme. Bei 5 Fäßchen Rabatt.
W. Krüger & Cie., Ala
(Südtirol.)
Briefe 10 Pf., Postkarten 5 Pf.

Stadt Dresden.
Donnerstag Stamm: Die beliebten **Bairisch-Leberknödel.**
Freitag:
Pöfelschweinsknochen
mit **Äpfel.**
Freundlichst ladet ein
C. Schubert.

Pferd! Achtung! Pferd!
Stadt Dresden.
Sonnabend trifft ein **echt polnisches Waidepferd** hier zum Verkauf ein. Sichrer Gänger, kastanienbraun, Stute, noch ohne Eisen. Liebhaber wollen sich hier selbst gefl. einfinden.
Ein Logis
mit Zubehör und eine **kleine Stube** sind sofort zu vermieten bei
Hermann Wolf,
Schönheiderstr.

Emaillirtes Kochgeschirr,
nur gute und dauerhafte Waare, empfiehlt in großer Auswahl
A. Eberwein.
Größte Auswahl in Kaffeefarben bei

Lebende Karpfen
Frische Pöflinge
empfiehlt billigst
Max Steinbach.
Ein kräftiger Laufburische,
der nur Vormittag zur Schule geht, wird gesucht. Wo? zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

Kaufmännischer Verein.
Freitag, den 8. September a. c.:
Monats-Versammlung in Hotel Stadt Leipzig. Verschiedene kleine Mittheilungen.
Der Vorsteher.

Strebel'sche Tinten.
Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Architektint
Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte
Brillant violette Salontinte
Feine rothe Tinte
Feine blaue Tinte
Beste Kaisertinte
Bunte Stempelfarben
Rothel Wäschezeichentinte
empfiehlt **G. Hannebohn.**

Bei **Husten und Heiserkeit,**
Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemnoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten **Schwarzwurzel-Honig** à Fl. 60 Pf. All-Reichenau. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der **Apothekel** in **Eibenstock.**

Hiermit mache ich bekannt, daß ich von jetzt an im Nebengebäude des Herrn Bäckermstr. **Schönfelder** am Stern Nr. 5 wehne.
Sidonie Voigtmann,
Leichenwäscherin.

Fensterputzleder,
Putzseife und Putzpomade empfiehlt
A. Eberwein.
Preißelbeeren
(Prima Waare)
empfiehlt billigst
Max Steinbach.
Eine Siebelstube
mit Zubehör ist zu vermieten und vom 1. Oktober zu beziehen.
Neugasse Nr. 10.

Husten-Bonbons
zu haben in Stühengrün bei
O. Böttcher.
Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei
E. Hannebohn.